

Manfred ROLFES, Osnabrück

Sicherheit und Kriminalität in deutschen Städten. Über die Schwierigkeiten, ein soziales Phänomen räumlich zu fixieren

Summary

During the last years criminological regional analyses or area-orientated analyses of delinquency were conducted in numerous cities, communes and administrative districts. Initially, this article takes into consideration the aims, the structure and the theoretical background of regional analyses. Three examples are given to represent the accounts of criminological regional analyses for the explanation of emergences of delinquency in a city or commune. Furthermore, these examples show to which extent such analyses have helped the abatement and prevention of delinquency in communes. This article dwells on concepts of area because in these studies of security and delinquency, area is a central variable concerning the analysis and explanation of the emergence of delinquency and the feeling of safety. Thereby, basic theoretical and methodical weaknesses in criminological regional analyses become clear. As a conclusion, a proposal for a social-geographical orientated geography of crime will be put forward.

1 Sicherheit und Kriminalität: Immer wieder ein Thema

Sicherheit und Kriminalität sind Begriffe, die in der öffentlichen Diskussion (und in der Folge dann auch in der wissenschaftlichen Diskussion) in bestimmten Zyklen immer wieder an die Oberfläche gespült werden. Dies wird zum Beispiel bei Kommunal-, Landtags- oder Bundestagswahlen immer wieder deutlich. Wird das Thema Sicherheit oder Kriminalität in die tagesspolitische Diskussion eingebracht und mit entsprechenden Schreckens- oder Furchtszenarien aufgeladen, so können manchmal sogar politisch Unbedarfte Wahlerfolge verbuchen. Die Presse, Kommunalpolitiker und auch die Öffentlichkeit reagieren sehr empfindlich auf diese Themen. Viele verbinden mit den zunächst über die Medien verbreiteten bedrohlicher werdenden Kriminalitätsaufkommen und steigenden Sicherheitsrisiken ihre eigenen negativen Alltagserfahrungen oder – und das bedeutend häufiger – die mündlich oder durch Hören-Sagen überlieferten Negativerfahrungen von Bekannten oder Unbekannten.

In einer solchen politischen Stimmungslage ist es immer schwierig, die Kriminalitäts- oder Sicherheitsfragen vorurteilsfrei und unbeeinflusst zum Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses zu machen. Dass dies trotzdem notwendig ist, hängt damit zusammen, dass seit etwa Mitte der 1990er Jahre in der kriminalpolitischen Diskussion der *Raum* mehr und mehr in den Blickpunkt gerät. Und weil Geographinnen und Geographen nun einmal „Raumexperten“ sind, ist es sehr aufschlussreich, das in anderen Disziplinen vorherrschende Raumverständnis aus der Perspektive der geographischen Raumdiskussion zu beleuchten.

In den letzten Jahren sind in zahlreichen Städten, Gemeinden und Landkreisen kriminologische Regionalanalysen oder raumorientierte Kriminalitätsanalysen durchgeführt worden. Im ersten Teil dieses Beitrags wird zunächst dieses Instrument eingehender betrachtet. Es geht dabei um die Ziele, den Aufbau und die theoretischen Hintergründe der Regionalanalysen. Dabei wird deutlich werden, dass es außerhalb der geographischen Disziplin eine „Bindestrichgeographie“ gibt, mit der die Geographie bisher nur wenig zu tun hatte: die Kriminalgeographie.

Im zweiten Teil soll dann an drei ausgewählten Beispielen gezeigt werden, welche Erträge kriminologische Regionalanalysen für die Erklärung des Kriminalitätsaufkommens in einer Stadt oder Region bieten und welchen Beitrag sie zur Bekämpfung und kommunalen Kriminalprävention leisten. Da in diesen Kriminalitäts- und Sicherheitsstudien der Raum eine zentrale Variable zur Analyse und Erklärung des Kriminalitätsaufkommens und des Sicherheitsgefühls ist, muss auf die Raumkonzepte besonders eingegangen werden. Dabei werden grundlegende theoretische und methodische Schwächen deutlich werden, die aber der kommunalpolitischen Bedeutung und Rezeption von kriminologischen Regionalanalysen in keiner Weise abträglich sind.

Im dritten Teil des Aufsatzes wird die Erklärungskraft des Raumes in kriminologischen Regionalanalysen und der Kriminalgeographie noch einmal gesondert behandelt. Es wird ein Vorschlag unterbreitet, wie eine sozialgeographisch orientierte Kriminalgeographie aussehen könnte. Schließlich bleibt dann noch die Frage zu klären, weshalb sich kriminologische Regionalanalysen so großer Beliebtheit erfreuen.

2 Kriminologische Regionalanalysen, Sozialökologie und Kriminalgeographie

2.1 Was sind kriminologische Regionalanalysen?

In der Bundesrepublik Deutschland wurden erste Studien zur Untersuchung des Kriminalitätsaufkommens zu Beginn der 1970er Jahre in größeren Städten durchgeführt (vgl. BLEY 1987, 63f.). Ende der 1970er Jahre und im

Laufe der 1980er Jahre führten insbesondere der damalige Nürnberger Polizeipräsident Herold und der Kriminologe und zwischenzeitliche Niedersächsische Justizminister Schwind raumbezogene Beschreibungs- und Analysekategorien in die angewandte Kriminologie ein (vgl. KOCH 1992, 33). Die Kriminalitätsverteilung in Verdichtungsräumen wurde zunehmend regionalisiert betrachtet.

Nach einem zwischenzeitlichen Bedeutungstief stand das Thema „Kriminalität“ dann in den 1990er Jahren wieder ganz oben auf der Tagesordnung. Dies geschah nicht rein zufällig.

Mitbedingt durch die starke Zuwanderung in den 1980er und 1990er Jahren gab es intensive öffentliche und politische Diskussionen über die Ausländeraufnahmekapazität oder das Asylrecht. Die in diesem Zusammenhang vorgenommenen impliziten Kriminalisierungen und Ausgrenzungen ethnischer Minderheiten sensibilisierten die Öffentlichkeit für die Themen Sicherheit und Kriminalität. Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Normen- und Wertesysteme trug ebenfalls dazu bei, Unsicherheiten und „Irritationen“ hervorzurufen. Die Rufe nach regulierenden und präventiv tätigen staatlichen und polizeilichen Interventionsmaßnahmen wurden dementsprechend laut.

Da kam es gerade recht, dass in den USA „neue“ Konzepte der Kriminalitätsbekämpfung und der kommunalen Kriminalitätsprävention offenbar mit großem Erfolg eingesetzt wurden. Zu nennen ist die sogenannte *Broken-Windows-Theorie* und die daraus abgeleitete Null-Toleranz-Strategie. Danach werden bereits kleinste Straftaten und Ordnungswidrigkeiten mit drakonischen Strafen geahndet. Auf der empirischen Ebene hatte New York einen drastischen Rückgang an Straftaten zu verzeichnen. Das New Yorker Modell mit seiner gut vermarkteten Repressions- und Präventionspolitik wurde auch in vielen deutschen Städten als erstrebenswert angesehen (vgl. BINNINGER 1997, 329ff.)¹.

Als eine Reaktion auf das Bedeutungshoch der Themen Sicherheit und Kriminalität wurden in den 1990er Jahren bundes- und europaweit hauptsächlich in Ober- und Mittelzentren kriminologische Regionalanalysen durchgeführt. Was sind nun kriminologische Regionalanalysen? Dazu zwei *Definitionsversuche* von Kriminologen. Zunächst gelten kriminologische Regionalanalysen als ein Instrument zur Messung und Analyse von Kriminalität im regionalen Bereich (vgl. STEFFEN 1993a, 47ff.). Dieser etwas unpräzise Definitionsversuch muss noch erweitert werden. Kriminologische Regionalanalysen sollen nämlich nicht nur eine reine Beschreibung der räumlichen Kriminalitätsverteilung liefern, sondern auch eine Analyse der Ursachen von Kriminalität und abweichendem Verhalten. Dazu musste ein

¹ Zur „Entzauberung“ des New Yorker Modells, vgl. BRÜCHERT, STEINERT 2002, 95ff.

kriminologisch angereichertes Lagebild des Kriminalitätsaufkommens auf Stadtteil- und Quartiersebene entstehen. Darüber hinaus sollte in den Stadtteilen, Quartieren oder Baublöcken ebenfalls nach Ursachen für das lokale Kriminalitätsaufkommen und die lokale Unsicherheit gesucht werden (vgl. SCHWIND 1998, 349)². Aus dieser Perspektive haben somit Kriminalität und Unsicherheit räumlich mess- und fixierbare Ursachen und Quellen. Bereits hier deutet es sich schon an, dass wir es mit einem chorisch-chorologischen oder Behälterraummodell zu tun haben (vgl. dazu POTT 2001, 60f.).

Die *Ziele* kriminologischer Regionalanalysen liegen auf der Hand: Zunächst geht es um die möglichst kleinräumliche Beschreibung des Kriminalitätsaufkommens und eine daraus resultierende Identifizierung sozialer Brennpunkte. Es sollen sogenannte „delinquency areas“ oder „sozialkranke“ Gebiete ermittelt werden (vgl. SCHWIND 1998, 351). In der Folge stehen dann aber vorwiegend die Entwicklung und Planung von Maßnahmen zur kommunalen Kriminalprävention auf lokaler Basis im Mittelpunkt (vgl. STEFFEN 1993a, 49). Für die Polizei sollen die Ergebnisse ebenfalls eine Handlungsgrundlage zur Optimierung der Einsatzkräfte darstellen. Die kriminologische Regionalanalyse ist aus Sicht von Kriminologen ein Instrument zur Kriminalitätsbeobachtung, -analyse und -prognose. Sie soll Informationslücken bei den Strafverfolgungsbehörden und der Polizei schließen und als Informationsgrundlage für eine kommunale *ressortübergreifende Zusammenarbeit* eingesetzt werden. Diese Kooperation zwischen kommunalen Verwaltungen, kommunalen Ordnungsbehörden, Polizei, Trägern von Sozial- und Jugendarbeit oder auch kirchlichen Organisationen zum Zweck der Sozial- und Kriminalprävention wird von Beteiligten als sehr fruchtbar und positiv bewertet.

2.2 Aufbau kriminologischer Regionalanalysen

Eine kriminologische Regionalanalyse soll eine Situationsbeschreibung und -analyse eines Raumes bzw. einer Raumeinheit liefern. Dabei wird versucht, Daten über das Kriminalitätsaufkommen mit z.B. sozio-ökonomischen Daten einer Region, einer Stadt oder eines Stadtteils in Beziehung zu setzen. Das Bundeskriminalamt hat Anfang der 1990er Jahre ein allgemeines Auf-

² Grundlage jeder kriminologischen Regionalanalyse ist die Annahme, dass Kriminalität und Kriminalitätsstrukturen in allen ihren Ausprägungen „ortsgebunden“ sind (vgl. STEFFEN 1993a, 49). „Die ‚Ortsgebundenheit‘ von Kriminalität wird auch daran deutlich, daß die Funktionsstruktur einer Stadt bzw. Region eine ganz bestimmte Kriminalitätsstruktur bedingt. Kriminalität hat auch deswegen einen ‚Lokalbezug‘, weil sie ganz maßgeblich von der ortsansässigen Bevölkerung bestimmt wird.“ (STEFFEN 1993a, 54). Nach Jäger „... ermöglicht bereits die kennzeichnende Beschreibung des Untersuchungsraumes in Form einer Sozialmaske (Altersaufbau der Wohnbevölkerung, Wirtschaft, soziale Infrastruktur etc.) hypothetische Rückschlüsse auf die lokalspezifische Kriminalitätsmaske.“ (Jäger 1992, nach STEFFEN 1993a, 54). Zur Kritik dieser Äußerungen vgl. den Abschnitt 3.

bauschema für kriminologische Regionalanalysen erarbeitet. Zahlreiche kriminologische Regionalanalysen haben sich an diesem Aufbauschema orientiert (z.B. Mühlhausen, Essen, Hamburg, Osnabrück, Rostock, Lübeck).

Üblicherweise gehört zu einer kriminologischen Regionalanalyse eine sozio-ökonomische Beschreibung der Stadt oder Raumeinheit. Sie soll einen regionalisierten Überblick über die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Stadt liefern.

Den zentralen Bestandteil bilden die Analysen zur objektiven Kriminalitätslage und zur subjektiven Sicherheit. Das *objektive Kriminalitätslagebild* setzt sich zusammen aus einer Beschreibung des Kriminalitätsaufkommens in den Gebietseinheiten oder Baublöcken anhand unterschiedlicher Kriminalitätsstatistiken. Verwendet werden dabei unter anderem die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) und die Statistiken der Strafverfolgungsbehörden. Es geht um die Analyse des Hellfeldes, also der statistisch erfassten Kriminalität. Im Mittelpunkt steht z.B. die regionale Verteilung unterschiedlicher Deliktarten, die Täterwohnsitze, Viktimisierungsquoten usw. Diese scheinbar objektiven Daten erweisen sich aber vielfach als wenig valide. Die offiziellen Zahlen decken nur einen Teil des gesamten Kriminalitätsaufkommens ab. Zudem sind diese von zahlreichen Faktoren abhängig, die nur teilweise kontrollierbar sind, wie das Anzeigeverhalten der Bevölkerung, die Intensität der Aufklärungsarbeit der Polizei oder auch Gesetzesänderungen (vgl. dazu die umfassende Kritik bei RÜGEMER 2000, 9 und STEFFEN 1993b, 22ff.). Das *subjektive Sicherheitsgefühl* der Bevölkerung und deren Kriminalitätsangst wird in der Regel mit Bürgerbefragungen erhoben. Solche Befragungen haben seit Mitte der 1990er Jahre im Rahmen kriminologischer Regionalanalysen Hochkonjunktur. Sie sind Teil der so genannten Dunkelfeldforschung. Die Analyse der subjektiven Sicherheit der Bevölkerung ist ebenfalls mit einer Reihe methodischer Probleme verbunden. So ist nach wie vor ungeklärt, auf welche Weise subjektive Sicherheit bzw. Unsicherheit operationalisiert werden kann (vgl. STANGL 1996, 51ff.). Zudem gibt es Hinweise darauf, dass bereits eine Thematisierung des Sicherheitsgefühls verunsichernde Konsequenzen nach sich zieht. Die Frage danach, wie sicher man sich in seinem Stadtteil fühlt, erhebt den Aspekt „Sicherheit“ in eine prominente Lage und verleiht ihm damit eine Bedeutung, die er ohne die Thematisierung gar nicht gehabt hätte (vgl. dazu die Kritik von REUBAND 1999, 16f., van ELSBERGEN 2000, 153ff.).

Schließlich soll in kriminologischen Regionalanalysen auch der Bereich der *Kriminalitätskontrolle und kommunalen Präventionsarbeit* behandelt werden. Dazu gehört u.a. eine Beschreibung der kommunalen Organisationsstrukturen der Polizei oder anderer kommunaler Sicherheits- und Ordnungsbehörden. Daneben kann auch auf kriminalpräventive Maßnahmen

eingegangen werden und kommunale Kooperationsformen (wie kriminalpräventive Räte oder Präventionsvereine). Auch die Öffentlichkeitsarbeit der Polizei kann betrachtet werden und gegebenenfalls eine Analyse der sicherheits- und kriminalitätsbezogenen Berichterstattung in der lokalen Presse durchgeführt werden.

Das von Mitarbeitern des Bundeskriminalamts erarbeitete Aufbauschema für kriminologische Regionalanalysen bietet potenziellen Interessenten lediglich ein Raster. Es gibt eine Reihe von Regionalanalysen, die sich daran orientieren. Vielfach sind einfach die Kosten für eine „idealtypische Regionalanalyse“ zu hoch, oder es ist kein entsprechend qualifiziertes Personal verfügbar, um beispielsweise Bürgerbefragungen durchzuführen.

2.3 Die sozialökologischen Wurzeln in kriminologischen Regionalanalysen

Auf der Suche nach einer theoretischen Fundierung des Untersuchungsansatzes, der in kriminologischen Regionalanalysen verfolgt wird, kommt rasch die sozialökologische Forschungsperspektive der Chicagoer Schule aus den 1920er Jahren in den Blick. Dabei sollten zwei Perspektiven des sozialökologischen Ansatzes herausgezogen werden:

- einmal die sozialdeskriptive Komponente der Sozialökologie: Auf einer ökologischen bzw. der Aggregatebene von Gebietsseinheiten (Baublöcke, statistische Bezirke, Stadtteile, ...) wird eine reine Beschreibung der gesellschaftlichen Organisation und deren Anpassung an die städtische Lebensumwelt geliefert.

Auf der Basis dieser Datengrundlage versucht der sozialökologische Ansatz dann seinen analytisch-erklärenden Anspruch einzulösen. Hierbei orientiert er sich an den biologistischen Konzepten des Darwinismus. D.h. die Menschen passen sich an ihre Umwelt „Stadt“ an und formen durch diese Anpassungs- und Entwicklungsprozesse die Stadt. Die Sozialökologie verwendet dazu Begriffe und Theoriekonzepte wie Invasion, Sukzession, Konzentration, ... (vgl. WERLEN 2000, 243ff., EICHLER 1982, 397).

Ein wichtiger Ausgangspunkt für kriminologische Regionalanalysen waren die *frühen sozialökologischen Arbeiten* über städtische Kriminalität von Shaw und McKay aus den 1930er und 1940er Jahren. Diese waren noch eng an die Forschungstradition der Chicagoer Schule angelehnt. Sie verstanden und untersuchten die unterschiedlichen räumlichen Verteilungen abweichenden Verhaltens als Ergebnis der oben skizzierten ökologischen Prozesse. Dabei wurde auch auf theoretische, sozialökologische Konzepte zurückgegriffen (z.B. die Zonentheorie), und es wurden neue Konzepte entwickelt bzw. Begriffe geprägt: die „natural areas“ und vor allem die „delinquency areas“ (vgl. BLEY 1987, 3f., BELINA 2000, 126f.). In der modernen Sozialgeographie wird die Tragfähigkeit dieser Raumkonzepte sehr kritisch disku-

tiert, u.a. weil über die auf einer räumlichen Aggregatebene erzielten Zusammenhänge pauschal auf alle Individuen in diesen Raumeinheiten geschlossen wird (vgl. WERLEN 2000, 260f.).

Dieses Raumverständnis, wonach es Räume gibt, die quasi „per se“ abweichendes oder kriminelles Verhalten provozieren – gewissermaßen ein sozialer Geodeterminismus – hat sich im Schutz der *kriminologischen Regionalanalysen* und der praktischen Kriminologie über die Zeit gerettet – und zwar trotz der ausführlichen Raumdiskussion innerhalb der Geographie. Folgt man dem Aufbauschema und den allgemeinen Zielen kriminologischer Regionalanalysen, so liefert die Sozialökologie für die kriminologischen Regionalanalysen sowohl theoretische als auch methodische *Ansatzpunkte*.

Zunächst zum *theoretischen Aspekt*: So sollen im Sinne des sozialökologischen Ansatzes die in der Stadt ablaufenden sozialräumlichen Prozesse im Hinblick auf die Erklärung des regionalen Kriminalitätsaufkommens analysiert werden. Es sollen auf der aggregierten Ebene von Baublöcken oder statistischen Bezirken „delinquency areas“ identifiziert und deren Ursachen ermittelt werden.

Methodisch orientieren sich die kriminologischen Regionalanalysen – wie die Sozial- oder Faktorökölogen – vorwiegend an den quantitativen Methoden. Sehr viel mehr als die theoretischen Implikationen der Sozialökologie werden die sozialökologischen Forschungsmethoden und Untersuchungstechniken in die kriminologischen Regionalanalysen übernommen. Vielfach beschränken sich kriminologische Regionalanalysen lediglich auf die Beschreibung der Kriminalitätsverteilung nach unterschiedlichen Deliktarten, dem Geschlecht oder Altersgruppen (vgl. BLEY 1987, 3ff.).

2.4 Kriminalgeographie: Eine Geographie ohne Geographen

Im Zusammenhang mit kriminologischen Regionalanalysen fällt das Öfteren auch die Bezeichnung Kriminalgeographie. Der Begriff Kriminalgeographie begegnet einem eigentlich nur bei Kriminologen und Kriminalisten. Ende der 1970er Jahre machten SCHWIND, AHLBORN und WEISS (1978) im Zusammenhang mit dem Kriminalitätsatlas Bochum die „empirische Kriminalgeographie“ einem breiten Publikum bekannt. Es gibt in der deutschsprachigen Geographie nur sehr wenige Sozial- und Wirtschaftsgeographen, die sich mit diesem Thema beschäftigen. So ist auch die hier thematisierte Kriminalgeographie keine Teildisziplin der Geographie.³ Der Begriff wurde vielmehr von Vertretern der angewandten Kriminologie und Kriminalistik

³ Die ersten Studien, in denen Zusammenhänge zwischen Raum und Kriminalität festgestellt wurden, sind im 19. Jahrhundert in Frankreich vom Moralstatistiker Guerry und dem Physiker Quetelet durchgeführt worden (vgl. SCHWIND 1998, 88ff.). Hierbei wurden Daten aus der Kriminalitäts- und Moralstatistik nach unterschiedlichen Raumeinheiten umgebrochen. Dabei wurden zum ersten Mal regionsspezifische Besonderheiten aufgedeckt.

geprägt, die innerhalb ihrer Disziplin die Variable Raum als eine zweckdienliche Beschreibungs- und Analysekategorie für Kriminalität und Sicherheitsfragen entdeckten.

Aus Sicht der Kriminologie liefert die Kriminalgeographie die Methoden und Instrumente, um kriminologische Regionalanalysen durchzuführen. Aus Sicht des Kriminalisten Herold ist die Kriminalgeographie „die Wissenschaft von den ursächlichen Beziehungen zwischen der spezifischen sozialen Struktur eines Raumes und der in ihm örtlich und zeitlich anfallenden Kriminalität“ (Herold 1977, zitiert nach STEFFEN 1993a, 50).

Etwas ausführlicher, in der Tendenz aber ähnlich, wird die Kriminalgeographie von SCHWIND (1981) definiert: „Kriminalgeographie versucht kriminelles Verhalten in seiner raumzeitlichen Verteilung und durch spezifische raumzeitliche Verbreitungs- und Verknüpfungsmuster demographischer, wirtschaftlicher, sozialer, psychischer und kultureller Einflussgrößen zu erklären“ (SCHWIND 1998, 289).

Die Kriminologen definieren somit die Kriminalgeographie als ein Teilgebiet der Kriminologie. In den Definitionen spiegelt sich ein Raumverständnis wider, das Kriminalität über makrostrukturelle Raumeigenschaften zu erklären versucht. Daten zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur oder zur räumlichen Mobilität werden mit der in den Raumeinheiten anfallenden Kriminalität verknüpft. Über die Variable Raum sollen kausale Zusammenhänge zwischen den sozio-ökonomischen Makrostrukturen einerseits und dem Kriminalitätsaufkommen andererseits hergestellt werden.

Beim Raumverständnis der von den Kriminologen konstruierten Kriminalgeographie steht der physisch-materielle Raum oder die Struktur des physisch-materiellen Raums im Mittelpunkt. Dieser stellt sich in Form von Baublöcken oder Stadtteilen mit unterschiedlicher Raumstruktur dar. Das kriminologisch-kriminalgeographische Verständnis von Raum beruht auf dem alltagsweltlichen Umgang mit dem Raum. Nach Hard müsste von einem ontologischen Raumbegriff gesprochen werden (HARD 1999, 7). Weichhart bezeichnet dieses Raumverständnis als Raum¹ (Raum als Ordnungsstruktur) oder als Raum² (Containerraum oder Behälterraum) (vgl. WEICHHART 1999, 77). Diese Problematik kann an den gleich vorzustellenden Praxisbeispielen erläutert werden.

Diese Raumprobleme oder Raumfragen haben die Autoren bzw. Initiatoren kriminologischer Regionalanalysen in der Regel nicht. Es gibt kein Problembewusstsein über die Selektivität oder Komplexitätsreduktion der sozialen Welt, die durch die zugrunde liegende Raumkonzeption geschieht. Diesen Fragen müssen sich die kriminologischen Kriminalgeographen auch gar nicht stellen. Diese Kriminalgeographie hat nämlich nur ein Forschungs- und Anwendungsfeld, und das sind die kriminologischen Regionalanalysen. Somit spräche wenig dagegen, die Begriffe Kriminalgeographie (i.d.S.) und

kriminologische Regionalanalysen synonym zu verwenden (vgl. dazu die Überlegungen von BLEY 1987, 17f.).

3 Kriminologische Regionalanalysen in der Praxis

An ausgewählten Beispielen kann die Tragfähigkeit oder auch Nicht-Tragfähigkeit des regionalen Ansatzes zur Erklärung des Kriminalitätsaufkommens demonstriert werden. Insgesamt wurden für diesen Beitrag 14 Studien analysiert, die sich mit den Themen Kriminalität und Sicherheit in deutschen Städten befassen. Sie lassen sich grob in drei Klassen einteilen: Bei einem Teil handelt es sich um „klassische“ kriminologische Regionalanalysen (Bonn, Rostock, Osnabrück, Essen, Mühlhausen, Rosenheim und Lübeck). Diese entsprechen im Aufbau weitgehend dem vorhin vorgestellten Aufbauschema. In einem weiteren Teil der Studien wird in der Regel auf der Basis von Bürgerbefragungen nur die subjektive Sicherheitslage analysiert und auf Stadtteil- oder Bezirksebene heruntergebrochen (Erfurt, Bielefeld, mehrere Mittelzentren im Schwarzwald-Baar-Kreis). Eine Analyse von Polizeistatistiken erfolgt nicht. Schließlich gibt es noch die Berichte bzw. Analysen, die nur die objektive Sicherheitslage im Spiegel der Polizeistatistik präsentieren (Münster, Heidelberg, Dreieich, München). Auch hier erfolgt in der Regel eine Beschreibung auf der Ebene von Stadtteilen oder statistischen Bezirken.

Der weitaus überwiegende Teil dieser Studien beschäftigt sich lediglich auf der deskriptiven Ebene mit dem Kriminalitätsaufkommen und der Sicherheitslage. Bei nur drei Studien werden auf der Ebene von Raumaggregaten statistische Zusammenhänge zwischen dem Kriminalitätsaufkommen und Sozialdaten ermittelt.

Betrachten wir zunächst die rein deskriptiven Arbeiten und das darin zum Ausdruck gebrachte Raumverständnis. Stellvertretend für diese Art der kriminologischen Regionalanalysen wurde folgender Textauszug aus der kriminologischen Regionalanalyse Rostock gewählt: „Der Ortsteil Stadtmitte ist absoluter Schwerpunkt der Kriminalität. ... Bei den ausgewählten Rohheits- und Diebstahldelikten liegt Stadtmitte fast ausschließlich auf den ersten Plätzen im Ortsvergleich. Ursächlich ... scheinen u.a. das große Vorhandensein von Kaufhäusern, Geschäften, Büros, Gaststätten und anderen kulturellen Einrichtungen zu sein, die Straftäter anziehen. Dazu kommen zeitweise hohe Menschenkonzentrationen durch Tourismus etc., die Straftaten erleichtern.“ (HERRMANN u.a. 2000, 54)

Bei diesem Zitat wird sehr gut deutlich, dass die Raumeinheit Stadtmitte offenbar als ein Behälterraum verstanden wird (vgl. POTT 2001, 61). In dem gedanklich abgegrenzten oder abgeschotteten Bezirk Stadtmitte befinden sich – wie in einer Spielzeugkiste – bestimmte Dinge wie Kaufhäuser,

Geschäfte, Büros, Gaststätten und andere kulturelle Einrichtungen. Diese sind Bestandteile bzw. Eigenschaften des physisch-materiellen Raumes. Dieser Raum *enthält* durch diese Dinge somit zahlreiche Tatgelegenheiten. Diese Tatgelegenheiten werden Attribute des Raumausschnitts. Dieser physisch-materielle Raumausschnitt Stadtmitte ist daher für jeden potenziellen und tatsächlichen Straftäter ein lohnendes Migrationsziel – zumal in diesem Behälterraum offensichtlich ein so großes „Gewimmel“ herrscht, dass kriminelle „Aktivitäten“ kaum auffallen.

Für einen Geographen ist unmittelbar einsichtig, dass nicht der mit allerlei Tatgelegenheiten ausgestattete, physisch-materielle Erdausschnitt Rostock-Stadtmitte einen kriminalitätsauslösenden Charakter hat. Vielmehr sind es die mit einer City verbundenen zentralen sozio-ökonomischen Funktionen, die attraktive Tatgelegenheitsstrukturen bieten und Täter anziehen. Die erdräumliche Lage des Zentrums oder das Distanz-Relationsgefüge der City zu den anderen Stadt- und Ortsteilen sind für die Erklärung von Kriminalität vergleichsweise unbedeutend. Das Stadtzentrum ist nicht als Containerraum eine erklärende Variable für das Kriminalitätsaufkommen, sondern vielmehr aufgrund seiner Eigenschaft als sozialer, ökonomischer und kommunikativer Mittelpunkt der Stadt. Es ist eine soziale und gesellschaftliche Alltagssituation. Und diese Alltagssituation bzw. dieses soziale System bietet eben für potenzielle Straftäter zahlreiche Betätigungsmöglichkeiten.

Unabhängig voneinander verzeichnen die Innenstadtbezirke in allen untersuchten kriminologischen Regionalanalysen das höchste Kriminalitätsaufkommen. Dies wird auch im nächsten Textbeispiel deutlich, das der kriminologischen Regionalanalyse Bonn entnommen wurde. Der nachfolgende Textauszug bietet ein gutes Beispiel, wie auch in anspruchsvolleren kriminologischen Regionalanalysen raumbezogene Ursachenzuschreibungen vorgenommen und problematisiert werden: „Versucht man einmal von den zentralen Belastungen der Innenstadtbezirke zu abstrahieren, so gibt es verschiedene Anhaltspunkte dafür, dass einzelne Delikte (wie z.B. die Körperverletzungen) gewisse Häufungen eher in sozial schwachen Regionen aufweisen.“ (RÜTHER 2000, 114)

An diesem Textbeispiel können zumindest drei Probleme verdeutlicht werden. *Zum Ersten:* Ähnlich wie im vorherigen Beispiel werden auch hier Regionen bzw. der physisch-materielle Raum mit sozialen Attributen „aufgeladen“. Soziale Schwäche, wie auch immer sie regionalisiert und operationalisiert sein mag, wird zur Eigenschaft eines Raumes. Und diese soziale Schwäche des Raumes – so scheint es, d. Verfasser drückt sich betont vorsichtig aus – verursacht (möglicherweise) eine Häufung von Straftaten wie Körperverletzungen. Der Raum, der hier wieder im alltagssprachlichen Sinn als Container verstanden und mit dem Etikett „sozial schwach“ versehen wird, ist die unabhängige Variable, die die abhängige Variable Kriminalität beeinflusst.

Zum Zweiten: Es ist vielleicht beim Lesen schon aufgefallen, dass der Autor in dieser Passage mit äußerster Vorsicht formuliert. „... es gibt verschiedene *Anhaltspunkte* dafür, dass *einzelne* Delikte *gewisse* Häufungen *eher* in sozial schwachen Regionen aufweisen.“ Diese Vorsicht ist auch geboten. Der Autor wandelt hier auf dünnem Eis. Er darf nicht den methodischen Fehler begehen, die auf der Makroebene ermittelten Zusammenhänge zwischen Kriminalität und sozialem Status in einem Quartier auf die Mikro- oder Individualebene zu übertragen. Zum Beispiel in der Art, dass individuelle soziale Problemlagen kriminelles Handeln fördern. Der Verfasser umschifft diese Klippe, indem er den Raum als Medium und Merkmalsträger einführt. Der Raumbegriff wird von ihm benutzt, um nicht die auf der Aggregatebene gewonnenen Zusammenhänge zwischen Kriminalität und sozialen Problemlagen auf die Individualebene (z.B. auf sozial schwache Schichten) beziehen zu müssen. Gesellschaftliche und physisch-materielle Eigenschaften sind miteinander verklebt. Pott bezeichnet diese Raumkonzeption in Anlehnung an Hard als hybriden Sozialraum (vgl. POTT 2001, 62).

Dritter Aspekt: Kriminologische Regionalanalysen haben die Entwicklung und Planung von Maßnahmen zur kommunalen Kriminalprävention zum Ziel. Die im ersten wie auch im zweiten Textauszug erzielten Resultate auf der räumlichen Aggregatebene erlauben eigentlich keine sinnvollen Interventionen auf Quartier- oder Stadtteilebene. Die festgestellten Zusammenhänge zwischen der sozio-ökonomischen Raumausstattung und dem Kriminalitätsaufkommen erscheinen zum einen zu pauschal, um sinnvolle Eingriffsmöglichkeiten zu bieten. Zum Zweiten versperrt die räumliche „Brille“ den Blick auf das komplexe, eher sozio-ökonomisch oder psychologisch bedingte Ursache-Wirkungsgefüge von abweichendem Verhalten und Kriminalität. Es macht wenig Sinn, sozial- und kriminalpräventive Maßnahmen quasi im Gieskannenprinzip über ganze Stadtteile zu verteilen. Hier sind konkrete Ansatzpunkte gefragt, die kriminologische Regionalanalysen nur in seltenen Fällen bieten.

Was an diesen einzelnen Beispielen demonstriert wurde, trifft für den überwiegenden Teil der kriminologischen Regionalanalysen bzw. raumbezogenen Kriminalitätsanalysen zu. Der letzte Textauszug hat allerdings schon eher Seltenheitswert. Hier geht die Regionalanalyse nicht nur über die Beschreibung von Kriminalitätsverteilungen hinaus, sondern liefert zusätzlich zu den ermittelten Zusammenhängen auch noch raumbezogene Interpretationsversuche.

Das Beispiel ist der kriminologischen Regionalanalyse der Stadt Rosenheim entnommen. Für 25 statistische Bezirke wurde eine Korrelation von $r = 0,48$ bzw. $0,41$ zwischen der Einwohnerdichte in den Stadtteilen und der in den Bezirken registrierten Kriminalität (Sachbeschädigungen und Rohheitsdelikte) festgestellt. Der Autor interpretiert diese Zusammenhänge wie

folgt: „Je enger Menschen zusammenleben (müssen) [gemeint ist die Einwohnerdichte. Anm. d. Verf.], desto mehr steigt ihre Bereitschaft zur Gewaltanwendung [gemessen durch die Anzahl von Straftaten, Anm. d. Verf.], da fehlende Rückzugsmöglichkeiten in Stresssituationen die Konfliktbereitschaft erhöhen.“ (LUFF 1998a, 62; kriminologische Regionalanalyse Rosenheim). „Eine ‚Risikogruppe‘ scheinen unseren Daten zufolge vor allem die Kinder von Alleinerziehenden zu sein.“ (LUFF, 1998b, 777)

Zunächst einmal werden unzulässigerweise die auf der Makroebene gewonnenen Erkenntnisse auf die Ebene der Individuen übertragen. Ein zu enges Zusammenleben – welches der Autor aus der Einwohnerdichte ableitet – führt aufgrund fehlender Rückzugsmöglichkeiten der Menschen zu Dichtestress, und dieser Dichtestress erhöht die Konfliktbereitschaft. Besonders gefährdet sind die Kinder von Alleinerziehenden. Dass diese Ergebnisse auf einer ökologischen oder Aggregatebene erzielt wurden, spielt hierbei keine Rolle mehr.

Zum Zweiten: Die bivariaten Zusammenhänge zwischen Einwohnerdichte bzw. Anteil von Kindern alleinerziehender Elternteile auf der einen und Kriminalitätsaufkommen auf der anderen Seite werden analysiert und interpretiert, ohne einen Gedanken an eventuell intervenierende Variablen zu verschwenden. Es entsteht der Eindruck, dass der Autor in die empirisch gewonnenen Ergebnisse Kausalitäten hineininterpretiert, die aus seinen subjektiven Erwartungen und Plausibilitäten oder alltäglichen, allgemeinen Vorurteilen resultieren.

Drittens schließlich liegt ein Raumverständnis vor, bei dem aus dem klassischen Distanz-Relationsgefüge der „Raumwissenschaften“ heraus das Kriminalitätsaufkommen erklärt wird. Wiederum findet der Raum als unabhängige, erklärende Variable Verwendung.

Im Rahmen dieses Beitrages mögen diese drei Beispiele aber genügen, um den Ertrag kriminologischer Regionalanalysen bewerten zu können und insbesondere das Raumverständnis dieser Studien näher zu beleuchten.

Als Resümee bleibt festzuhalten:

In kriminologischen Regionalanalysen werden häufig nur thematische Karten hergestellt. Die administrativen Abgrenzungen werden verwendet, um Kriminalitätsverteilungen auf einer aggregierten Basis zu beschreiben. Zudem sind die Beobachtungseinheiten in der Regel zu groß, um lokal angepasste Präventionsmaßnahmen zu implementieren.

- In kriminologischen Regionalanalysen herrscht ein alltagssprachliches Raumverständnis vor (Behälter- oder Containerraum, physisch-materieller Raumbegriff). Dem Raum werden soziale, ökonomische und psychische Eigenschaften zugeordnet. Damit ausgestattet, wird er als eine geeignete Variable angesehen, um Kriminalität zu erklären. Diese Reduk-

tion des komplexen sozialen Phänomens Kriminalität auf seine räumliche Komponente führt vielfach zu stark vereinfachenden Erklärungsansätzen und Kausalzusammenhängen (vgl. dazu STADT HEIDELBERG 1999, 17f.⁴, oder LUFF 1998a, 123⁵).

Die raumbezogene Perspektive verstellt den Blick auf die soziale, ökonomische und psychische Komplexität und die Ursachen des abweichenden Verhaltens. Die in der Kriminologie, Psychologie, Pädagogik, Sozialarbeit und Sozialpädagogik vorhandenen Theorien, Erkenntnisse und Methoden werden kaum eingebracht, um Kriminalitätsursachen zu erklären oder kommunale Präventionsmaßnahmen zu entwickeln und zu planen (vgl. hierzu das Projekt Wien – Sichere Stadt in: STANGL 1996, 53ff.).

- In vielen raumbezogenen Kriminalitätsanalysen werden auch untersuchungsmethodische Defizite deutlich. Die Aussagekraft und der Ertrag solcher Studien würden erheblich an Wert gewinnen, wenn die Methoden der empirischen Sozial- und Regionalforschung sowie der Sozialraumanalyse konsequent und methodenkritisch angewendet würden. Zuerst wäre eine klare und lokal angepasste Zieldefinition erforderlich, zum Beispiel im Hinblick auf Zielgruppen oder die Art der geplanten sozial- und kriminalpräventiven Maßnahmen.

4 Kriminologischen Regionalanalysen, Kriminalgeographie und Raum

Trotz der Kritik an der hier vorgestellten Kriminalgeographie bieten sich der Geographie mit den Themen Sicherheit und Kriminalität eine Reihe interessanter Fragestellungen und Forschungsperspektiven. Zwei Möglichkeiten sollen hier kurz skizziert und konkretisiert werden.

4.1 Spurenlesen und Kriminalgeographie

Es hat sich als eine zentrale Grundannahme kriminologischer Regionalanalysen und der kriminologischen Kriminalgeographie herausgestellt, dass der physisch-materielle Raum als unabhängige Variable geeignet ist, Kriminalität, Unsicherheit und abweichendes Verhalten zu erklären. An der

⁴ „Die Erkenntnis, daß man Waren nur dort stehlen kann, wo sie angeboten werden, mag zwar banal sein, sie hat aber für die Tatgelegenheitsstruktur im Stadtgebiet eine entscheidende Bedeutung. Immer dort, wo sich großflächige Einzelhandelskonzentrationen befinden, steigt das Fallaufkommen durch Diebstahl.“ (STADT HEIDELBERG 1999, 17f.)

⁵ „Aufgrund der alltäglichen praktischen Erfahrung ... ist die Rosenheimer Polizei über regionale Kriminalitätsschwerpunkte und die Häufung von Tatverdächtigen-Wohnsitzen in bestimmten Straßenzügen informiert; die entsprechenden Kapitel unserer Untersuchung bringen daher den örtlichen Beamten kaum neue Erkenntnisse.“ (LUFF 1998a, 123)

Broken-Windows-Theorie kann dieses Raumverständnis sehr gut gezeigt werden. Die aus der *Broken-Windows-Theorie* hergeleiteten Präventionsmaßnahmen beinhalten ein konsequentes polizeiliches Vorgehen gegen geringste Ordnungsstörungen und kleinste Vergehen. Alkoholkonsum, Lärmbelästigung, Pöbeleien, jede Form des Graffiti sowie der öffentliche Drogenhandel sollen verfolgt werden, um die öffentliche Ordnung auf diesem Niveau sicherzustellen (vgl. BÄSSMANN, VOGT 1997, 18ff.). Das rigorose Durchsetzen von Ordnungs-, Sicherheits- und Sauberheitskriterien in der Stadt soll nicht nur zur Verminderung der Kleinkriminalität führen, sondern auch zum Rückgang von schweren Delikten. Die Verfechter der *Broken-Windows-Theorie* (dazu gehört neben dem ehemaligen New Yorker Bürgermeister Guiliani auch der ehemalige Innensenator Schill aus Hamburg) zielen darauf ab, durch diese Konzepte (z.B. eine erhöhte Polizeipräsenz, schnelle Bestrafung) zum einen die Kriminalitätszahlen zu senken und zum anderen das subjektive Sicherheitsempfinden der Bürger zu steigern.

Vertreter der *Broken-Windows-Theorie* gehen davon aus, dass ein Zerstören von Fensterscheiben, Vandalismus jeder Art an Gebäuden oder die Zerstörung öffentlichen Eigentums dadurch entstehen, dass der Raum und die sich in ihm befindliche Ausstattung normabweichendes Handeln provoziert. Es kommt „... zur Verwahrlosung, die sich zu einer Infrastruktur für Kriminalität entwickelt.“ (BÄSSMANN, VOGT 1997, 17). Durch eine scheinbar verwahrloste und durch die Abwesenheit von sozialer Kontrolle gekennzeichnete Umwelt wird die Hemmschwelle zu negativem, abweichendem Handeln herabgesetzt, es kommt zu weiteren Rechtsbrüchen und Normabweichungen.

Der Raum oder das verwahrloste Quartier wird also als Explanans (i.S. von Hard), als erklärende (unabhängige) Variable für kriminelles Handeln verstanden (vgl. HARD 1995, 49). Diese geodeterministische Sichtweise von Raum und die damit transportierten Wirkungszusammenhänge über das Entstehen von Kriminalität rechtfertigen ein hartes Durchgreifen der Polizei.

Folgt man der Argumentation von Hard im Rahmen des so genannten *Spurenparadigmas*, so wären die „zerbrochenen Fensterscheiben“ zum Beispiel als eine Spur im Raum zu verstehen und zu interpretieren (vgl. HARD 1995, 50). Diese Spuren (zerbrochene Scheiben, Graffiti an Hauswänden, Unkräuter, nicht geleerte Abfalleimer, Müll, ...) sind primär Ausdruck von sozialen Prozessen, und zwar menschlichen Aktivitäten und sozialen Handlungen. Diese Aktivitäten schlagen sich als eine Art Kondensat im Raum nieder. Der Raum wird als Explanandum (als abhängige Variable) verstanden. Er kann als eine Kulisse aufgefasst werden, die durch soziale Prozesse geformt wird, und die Ausformungen der Kulisse sind als Spuren zu verstehen. Auf die Kriminalität bezogen würde das heißen, dass kriminelle Aktivitäten oder abweichendes Verhalten den Raum in irgendeiner Weise

gestalten. Damit wird die Kriminalität zu einem raumwirksamen (oder besser: raumgestaltenden) Prozess, aber in einer ganz anderen Weise, als es die Kriminologen bisher gesehen haben.

Aus der Perspektive der modernen Sozialgeographie müsste „nach der *sozialen Bedeutung des Räumlichen*“ gefragt werden und nicht nach der räumlichen Struktur des Sozialen“ (vgl. Klüter, zitiert nach WERLEN 1995, 519). Weil die moderne Sozialgeographie nach den sozialen Prozessen im Raum fragt und nicht nach dem Raum, in dem soziale Prozesse stattfinden, verändern sich die Denkweise und der Umgang mit dem Raum. Kriminalität und abweichendes Verhalten wird primär als ein soziales Phänomen gesehen, das in der Stadt, im Raum Spuren hinterlässt. Ziel einer sozialgeographischen Kriminalgeographie könnte es dann beispielsweise sein, Spuren abweichenden Verhaltens zu erkennen, zu verstehen und Erklärungsversuche zu liefern (wie z.B. die geographische Graffiti-Forschung, vgl. z.B. HARD, GERDES, EBENHAN 1985, 265ff.). Dabei sieht man aber nicht jeder Spur unbedingt an, welchen Ursprung sie hat -- insbesondere kann man nicht pauschal von einem kriminellen oder normabweichenden Hintergrund ausgehen (z.B. bei zerbrochenen Scheiben oder Graffiti).

4.2 Raumabstraktionen und soziale Kommunikation: Konstruktion krimineller Räume

Eine weitere Fragestellung führt direkt in die gegenwärtige Raumdiskussion in der Geographie. Es geht um *Raumkonzepte und Raumabstraktionen*. So sind beispielsweise in Werlens Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen Räume nicht physisch-materiell, sondern Konzepte, die im Kontext des Handelns, des täglichen Geographie-Machens konstituiert werden (vgl. HARD 1999, 133). Klüter macht den Vorschlag, nicht mehr alle Dinge der Welt als Element von Raum anzusehen, sondern Raum als Element sozialer Kommunikation zu betrachten. Der Raum ist auch bei Klüter gedankliches Konstrukt. Allerdings keines, welches wie bei Werlen aus Handlungskontexten entsteht, sondern das als gesellschaftliches Mittel der Informationsaufbereitung genutzt wird und damit Bestandteil sozialer Kommunikation ist (vgl. KLÜTER 1986).

Durch einen Transfer von Klüters Raumverständnis in eine sozialgeographisch geprägte Kriminalgeographie würde ebenfalls eine neue Basis zur Untersuchung des sozialen Phänomens Kriminalität im Raum kreiert. Nach Klüter spannt ein soziales System (z.B. eine Organisation wie die Polizei oder die Kommunalverwaltung) im Rahmen ihrer kommunikativen Prozesse einen „abstrakten Raum“ oder eine Örtlichkeit auf (vgl. KLÜTER 1999, 190ff.). Zwar haben diese sozialen Systeme auch Grenzen, aber eben nicht im physisch-materiellen Raum. Auch Kriminalität kann als ein soziales System verstanden und seine Raumabstraktionen untersucht werden. Ab-

straktionen von einem Raum, so Klüters Ansatz, entstehen durch soziale Kommunikation. Und insbesondere Organisationen verfügen über die Potenziale, Raumabstraktionen zu konstituieren. Im Mittelpunkt des sozial-geographischen Forschungsinteresses könnten dann beispielsweise die kommunikativen Prozesse zwischen den Akteuren in diesem System oder die Frage nach dem Sinn und Zweck der entstandenen Raumabstraktion stehen. Zu fragen wäre auch, auf welche Weise und in welchen Diskursen es einer Organisation gelingt, Raumabstraktionen aufzuspannen.

Folgt man diesen Überlegungen und bezieht sie auf das Thema dieses Beitrages, so müsste davon ausgegangen werden, dass jede Veröffentlichung der Ergebnisse einer kriminologischen Regionalanalyse bei den Bürgerinnen und Bürgern neue Raumabstraktionen schafft: über sichere und unsichere Stadtteile und Örtlichkeiten, über die Verbreitung krimineller Aktivitäten im Kreis, einem Bundesland oder einen Stadtstaat. Diese Abstraktionen haben dann bewusste, vor allem aber auch unbewusste Handlungen zur Folge. Raumabstraktionen koordinieren und steuern soziales Handeln, und andere orientieren sich an diesem Handeln (vgl. HARD 1986, 80)⁶. Unter anderem aus diesem Grund sind Negativimages von unsicheren oder kriminalitätsbelasteten Stadtteilen so nachhaltig. Klüter beschreibt Raumabstraktionen als Kurzformel für soziale Handlungsanleitungen und -situationen. Sie sind eine vereinfachende und komplexitätsentlastende Übersetzung von nicht räumlichen Gegebenheiten (z.B. Unsicherheit und Kriminalität) in eine räumliche Begrifflichkeit (welche Stadtteile und Orte zu meiden sind). Die neuesten Untersuchungen des Bremer Geographen Belina über „Kriminelle Räume“, „Betretungsverbote“ und „Videoüberwachung öffentlicher Räume“ gehen z.B. in diese Richtung (vgl. BELINA 2000 und 2002).

4.3 Diskursanalytische Ideen zur Funktion kriminologischer Regionalanalysen im kommunalen Kriminalitätsdiskurs

Um gerade diesem konstruktivistischen Element im Rahmen einer „modernen“ Kriminalgeographie nachzugehen, könnten diskursanalytische Ansätze zum Einsatz kommen. Es existiert ein gesellschaftlicher Diskurs über Kriminalität.⁷ Ein Teil dieses Diskurses beschäftigt sich zum Beispiel mit dem

⁶ „Raumabstraktionen sind nicht primitiv. Im Gegenteil, es handelt sich oft um großartig filtrierte, meisterhaft massenwirksam vermarktbare Konstrukte zur gezielten Beeinflussung von Adressaten. Die besten können mit feinsten Propaganda, wertvollster Demagogie, faszinierendster Wirtschaftswerbung konkurrieren! Und das Schöne (oder Furchtbare, wie Sie wollen) ist: Die Adressaten merken es nicht, brauchen es nicht zu merken.“ (Klüter, zitiert nach HARD 1999, 155)

⁷ Dies zeigen insbesondere auf der Basis von Foucault Althoff und Leppelt sehr systematisch und leisten damit gleichzeitig einen sehr kritischen Beitrag zu (neo-)positivistischer Kriminologie (vgl. ALTHOFF, LEPELDT 1995, 66ff.).

Problem der Sicherheit, ein anderer Teil mit Fremdenfeindlichkeit oder Rechtsradikalismus. Der Kriminalitätsdiskurs findet auf globaler wie auf kommunaler Ebene statt. Auf der kommunalen Ebene sind kriminologische Regionalanalysen zweifellos ein wichtiger Bestandteil des Kriminalitätsdiskurses. Gerade Geographen könnten der Frage nachgehen, welche Rolle kriminologische Regionalanalysen im Kontext dieses Diskurses spielen und insbesondere welche Funktion die verwendeten Raumkonstruktionen haben. Ich möchte abschließend nur zwei Aspekte aus der Diskursanalyse herauslösen, nämlich die Fragen: Wem nützt der Diskurs? Im vorliegenden Fall müsste die Frage wie folgt präzisiert werden: Wer zieht einen Nutzen aus der Kommunikation über kriminologische Regionalanalysen?

Einen hohen Nutzen aus kriminologischen Regionalanalysen ziehen in der Regel die Polizei und kommunale Ordnungs- und Sicherheitsbehörden. Sie sind in den meisten Fällen auch die Initiatoren solcher Studien. Durch kriminologische Regionalanalysen

- legitimieren und rechtfertigen sie die von ihnen zu verantwortenden sicherheitsbezogenen Aktivitäten und Maßnahmen, zeigen sie sich im Sinne des neuen Steuerungsmodells „kundenorientiert“. Die Experten für Sicherheitsfragen präzisieren die Sicherheitsproblematik in räumlicher Hinsicht und zwar mit wissenschaftlichen Methoden,
- stärken sie ihre Position und Glaubwürdigkeit als Sicherheitsexperten für den öffentlichen Raum, können sie auf Sicherheitsrisiken und Präventionsdefizite hinweisen, mit denen sich gegebenenfalls Forderungen nach mehr Sach- und Personalressourcen begründen lassen, produzieren Interventionsräume, in denen präventiv agiert werden darf oder sogar agiert werden muss.

Durch die Ergebnisse kriminologischer Regionalanalysen „erarbeiten“ sich Polizei und Sicherheitsbehörden auf der kommunalen Ebene eine umfangreiche Informationsbasis. Dieses Wissen, diese Informationen haben eine hohe Validität und Reputation, weil sie mit wissenschaftlichen Methoden ermittelt wurden (Befragungen, Regionalanalysen, Beteiligung von Hochschulen bei der Durchführung, ...), trotz aller methodischen Schwächen, die diese Studien haben. Durch diese Art des Wissens wird im Kriminalitätsdiskurs Wahrheit etabliert: In der Regel werden die Ergebnisse der kriminologischen Regionalanalysen nicht angezweifelt. Die Notwendigkeit für polizeiliche Interventionen wird in Politik und Öffentlichkeit anerkannt, zumal die sicherheits- und kriminalitätsbezogenen Informationen über die Medien und weitere öffentlichkeitswirksame Kanäle dosiert abgegeben werden. Die kommunalen Sicherheitsbehörden sowie die Polizei erhalten durch das Instrument der kriminologischen Regionalanalysen eine De-

finitionsmacht für Sicherheits- und Kriminalitätsfragen. Sie erarbeiten ihre eigenen Handlungs- und Präventionsfelder, die sie fundiert begründen können. Sie konstruieren z.B. „kriminelle Räume“ und sprechen Betretungsverbote aus (wie Belina zeigt). Letztendlich bewirken die kriminologischen Regionalanalysen im Kriminalitätsdiskurs immer auch eine Erhaltung oder Stärkung der Macht von kommunalen Sicherheitsorganisationen und Polizei. Der Raumbezug dürfte dabei von untergeordneter Bedeutung sein. Er hat aber die Funktion, die komplexen sozialen Sachverhalte in den Bereichen Kriminalität und Sicherheit auf den Raumaspekt zu reduzieren. Diese Verortung ist hilfreich. Wenn Kriminalität ein örtliches Problem ist, kann es auch am Ort bekämpft werden. Die Interventionsräume werden in kriminologischen Regionalanalysen definiert und scheinen von der Polizei beherrschbar zu sein. Kriminalität ist zwar ein gesellschaftliches Problem, aber nur in bestimmten Stadtteilen.

Literatur

- ALTHOFF, M. und M. LEPPELT 1995: „Kriminalität“ – eine diskursive Praxis. Foucaults Anstöße für eine Kritische Kriminologie. Münster, Hamburg: Lit. (= Spuren der Wirklichkeit, 8).
- BÄSSMANN, J. und S. VOGT 1997: Community Policing. Projektbericht des Bundeskriminalamtes zu den Erfahrungen in den USA. Wiesbaden: Bundeskriminalamt (= BKA-Forschung, hrsg. vom Bundeskriminalamt, Kriminalistisch-kriminologische Forschungsgruppe).
- BELINA, B. 2000: Kriminelle Räume. Funktion und ideologische Legitimierung von Betretungsverboten. Kassel: Gesamthochschulbibliothek (= Urbs et Regio, 71/2000).
- BELINA, B. 2002: Videoüberwachung öffentlicher Räume in Großbritannien und Deutschland. In: Geographische Rundschau, H. 7/8, S. 16–22.
- BINNINGER, C. 1997: Der Compstat-Prozeß. Die Erfolge der New Yorker Polizei in der Kriminalitätsbekämpfung. In: Die Polizei, H. 11, S. 329–331.
- BLEY, K. 1987: Kriminalität in der Stadt. Trier (= Trierer Beiträge zur Stadt- und Regionalplanung, 13).
- BRÜCHERT, O. und H. STEINERT 2002: „Aufräumen wie in New York“ – Das Ende einer Illusion. In: MUNIER, G. (Hrsg.): Kriminalität und Sicherheit. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, S. 95–104.
- EICHLER, G. 1982: Sozialökologie. In: JANDER, L., W. SCHRAMKE und H.-J. WENZEL (Hrsg.): Metzler-Handbuch für den Geographieunterricht. Ein Leitfaden für Praxis und Ausbildung. Stuttgart: Metzler, S. 396–402.
- HARD, G. 1986: Der Raum – einmal systematisch gesehen. In: Geographica Helvetica, H. 2, S. 77–83.
- HARD, G. 1995: Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. Osnabrück: Rasch. (= Osnabrücker Studien zur Geographie, 16).
- HARD, G. 1999: Raumfragen. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 133–162.

- HARD, G., W. GERDES und D. EBENIAN 1985: Graffiti in Osnabrück. Eine geographische Spurensicherung in einer kleinen Großstadt. In: JÜNGST, P. (Hrsg.): „Alternative“ Kommunikationsformen. Zu ihren Möglichkeiten und Grenzen. Kassel: Gesamthochschulbibliothek. (= Urbs et Regio, 32/1984).
- HERRMANN, H., M. JASCH und E.-M. RÜTZ 2000: Kriminologische Regionalanalyse der Hansestadt Rostock. Rostock: Kommunalen Präventionsrat der Hansestadt Rostock.
- KOCH, K.-F. 1992: Kriminalitätslagebilder. Zur Erstellung überregionaler Kriminalitätslagebilder auf der Basis von kriminologischen Regionalanalysen. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. (= BKA-Forschungsreihe, Sonderband).
- KLÜTER, H. 1986: Raum als Element sozialer Kommunikation. Gießen (= Giessener Geographische Schriften, 60).
- KLÜTER, H. 1999: Raum und Organisation. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 187–212.
- LUFF, J. 1998a: Kriminologische Regionalanalyse. Beispiel Rosenheim. München: Bayerisches Landeskriminalamt.
- LUFF, J. 1998b: Regionalanalysen – Modeerscheinungen oder unverzichtbares Planungsinstrument. Die kriminologische Regionalanalyse Rosenheim. In: Kriminalistik, H. 12, S. 776–780.
- POTT, A. 2001: Der räumliche Blick. Zum Zusammenhang von Raum und städtischer Segregation von Migranten. In: GESTRING, N., H. GLASAUER, C. HANNEMANN, W. PETROWSKY und J. POHLAN (Hrsg.): Schwerpunkt: Einwanderungsstadt Opladen: Leske & Budrich, S. 57–74 (Jahrbuch StadtRegion 2001).
- REUBAND, K.-H. 1999: Von der Kriminalitätshysterie zur Normalität. In: Neue Kriminalpolitik 11, H. 2, S. 16–19.
- RÜGEMER, W. 2000: Die Zahlen liefern ein verzerrtes Bild der Kriminalität. In: Frankfurter Rundschau, 16. August 2000.
- RÜTHIER, W. 2000: Kriminologische Regionalanalyse Bonn. Auswertung offizieller Kriminalitätsdaten und eine Bürgerbefragung zum Sicherheitsgefühl in der Stadt Bonn. Bonn: Kriminologisches Seminar der Universität Bonn im Auftrag des Rates zur Kriminalprävention der Stadt Bonn.
- SCHWIND, H.-D. 1981: Kriminalgeographie. In: SCHNEIDER, H.-J. (Hrsg.): Auswirkungen auf die Kriminologie. Delinquenz und Gesellschaft. Zürich, S. 248–261. (= Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. 14).
- SCHWIND, H.-D. 1998: Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 9. Aufl. Heidelberg: Kriminalistik-Verlag.
- SCHWIND, H.-D., W. AHLBORN und R. WEISS 1978: Empirische Kriminalgeographie. Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum („Kriminalitätsatlas Bochum“). Wiesbaden: Bundeskriminalamt (= BKA Forschungsreihe, 8).
- STADT HEIDELBERG 1999: Der Heidelberger Kriminalitätsatlas – ein Kooperationsmodell zwischen Polizei und Kommunalverwaltung. Kommunale Kriminalprävention. Heidelberg, (Schriften zur Stadtentwicklung, hrsg. Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg, Amt für Stadtentwicklung und Statistik).
- STANGL, W. 1996: „Wien – Sichere Stadt“ – Ein bewohnerzentriertes Präventionsprojekt. In: Kriminologisches Journal, H. 1, S. 51–68.
- STEFFEN, W. 1993a: Kriminalitätsanalyse 1: Dunkelfeldforschung und Regionalanalysen. Hilden: Verlag deutsche Polizeiliteratur. (Lehr- und Studienbriefe Kriminologie. Nr. 4, hrsg. von BURGHARD, W. und W. HAMACHER).
- STEFFEN, W. 1993b: Kriminalitätsanalyse 2: Kriminalstatistiken. Hilden: Verlag deutsche Polizeiliteratur. (Lehr- und Studienbriefe Kriminologie. Nr. 5, hrsg. von BURGHARD, W. und W. HAMACHER).

- van ELSBERGEN, G. 2000: Kriminologische Regionalanalyse Castrop-Rauxel. Quantitative und qualitative Ergebnisse im Überblick. In: LIEBL, K. und T. OHLEMACHER (Hrsg.): Empirische Polizeiforschung. Interdisziplinäre Perspektiven in einem sich entwickelnden Forschungsfeld. Herbolzheim: Centaurus-Verlag, S. 143–156.
- WEICHHART, P. 1999: Der Raum zwischen den Welten und die Welt der Räume. In: MEUSBURGER, P. (Hrsg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 67–94.
- WERLEN, B. 1995: Landschaft, Raum und Gesellschaft. Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte wissenschaftlicher Sozialgeographie. In: Geographische Rundschau, H. 9, S. 513–522.
- WERLEN, B. 2000: Sozialgeographie. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Paul Haupt (= UTB 1911).